

Einweihung des „Monheimer Geysirs“

Rede von Bürgermeister Daniel Zimmermann, 03.10.2020

Bevor ich meine eigentliche Rede beginne, meine sehr geehrten Damen und Herren, sollten wir ein paar Dinge klären. Es geht um häufig gestellte Fragen, die in den letzten Wochen und Monaten an die Stadtverwaltung und mich herangetragen wurden. Ich präsentiere Ihnen ein kurzes Geysir-FAQ mit Antworten auf die zehn meist gestellten Fragen:

Die erste und mit Abstand häufigste Frage lautet: „Werden die Fenster des benachbarten Wohnhauses nass?“

Nein, ist die klare Antwort. Das Wasser wird in der Mittelinsel aufgefangen. Nur ein kleiner Teil erreicht die Fahrbahn. Das Haus bleibt trocken.

Zweite Frage: „Wie lang ist die Ampel rot?“

Antwort: Etwa fünf Minuten.

Drittens: „Wer kommt für die Reinigung der Fenster auf?“

Antwort: Die Fenster werden durch den Geysir nicht verschmutzt. Deshalb müssen sich die Anwohnerinnen und Anwohner selbst um ihre Fenster kümmern.

Viertens: „Was passiert im Winter oder wenn es plötzlich Frost gibt, steht dann immer ein Streuwagen bereit?“

Antwort: Der Geysir bricht unter einer Lufttemperatur von 8 °C nur dann aus, wenn es die Wetterverhältnisse zulassen, unter einer Bodentemperatur von 4 °C gar nicht. Da Wasser üblicherweise erst bei 0 °C gefriert, ist keine Eisbildung möglich.

Frage fünf: „Schadet das viele Wasser nicht der Fassade des Wohngebäudes?“

Nein, das Wohngebäude wird nicht nass.

Sechstens: „Warum baut man den Geysir nicht im Rheinbogen, wo er niemanden stört?“

Antwort: Weil der Geysir eigens für diesen Kreisverkehr konzipiert wurde. Im Rheinbogen wäre er nur noch ein beliebiger Springbrunnen.

Siebte Frage: „Warum nimmt die Stadt keine Rücksicht auf die Anwohner, die jetzt täglich ihre Fenster putzen müssen?“

Ich wiederhole: Die Fenster werden nicht nass.

Achtens: „Wie teuer ist ein Ausbruch?“

Für einen Ausbruch werden etwa 15 m³ Wasser und 2,5 kWh Strom benötigt. Die Kosten dafür betragen zusammen etwa 68 Euro.

Neuntens: „Was passiert nach dem Ausbruch mit dem Wasser?“

Das Wasser wird in den Sommermonaten für die städtischen Gießfahrzeuge und in den Wintermonaten zum Spülen der Kanalisation benutzt.

Und zum Schluss die zehnte Frage: „Wie hoch ist der zusätzliche CO₂-Ausstoß, der dadurch entsteht, dass der Verkehr minutenlang vor der roten Ampel angehalten wird?“

Antwort: Die Stadt empfiehlt allen Verkehrsteilnehmenden, den Motor abzuschalten, wenn Sie an der Ampel warten. Wer sich daran hält, erzeugt keinen zusätzlichen CO₂-Ausstoß.

Nach diesem Vorspann, meine sehr geehrten Damen und Herren, heiße ich Sie alle recht herzlich willkommen. Ich werde heute, wenn Sie es gestatten, nicht mehr über nasse Fenster, über Frost und Bodentemperaturen sprechen.

Stattdessen begrüße ich den Künstler Herrn Thomas Stricker. Herr Stricker stammt aus der Schweiz und lebt heute in Düsseldorf. Er studierte von 1986 bis 1993 an der Kunstakademie Düsseldorf und war dort 1991 Meisterschüler. Im öffentlichen Raum arbeitet er seit den 90er Jahren. Und mit dem Monheimer Geysir gibt es ein Werk von ihm jetzt auch bei uns. Herzlich willkommen, Herr Stricker!

Desweiteren heiße ich Frau Britta Peters willkommen. Frau Peters ist künstlerische Leiterin der Urbanen Künste Ruhr. Diese landeseigene Gesellschaft koordiniert Kunstprojekte im öffentlichen Raum von nationalen und internationalen Künstlerinnen und Künstlern mit Kultureinrichtungen im Ruhrgebiet. Sie wird gleich die Festrede zur Einweihung des Kunstwerks halten. Vielen Dank, Frau Peters, dass Sie sich dazu bereit erklärt haben.

Ich begrüße außerdem sehr herzlich

- unsere örtliche Bundestagsabgeordnete und ehemalige Bundestagsvizepräsidentin Frau Michaela Noll
- den stellvertretenden Landrat des Kreises Mettmann Herrn Michael Ruppert
- Herrn Dr. Josef Spiegel, den Geschäftsführer der Stiftung Künstlerdorf Schöppingen,
- sowie alle kunst- und geysirinteressierten Monheimerinnen und Monheimer.

Schön, dass Sie hier sind!

Mit Kunst im öffentlichen Raum, meine sehr geehrte Damen und Herren, haben wir in Monheim am Rhein in den letzten Jahren so unsere Erfahrungen gemacht. Diese Erfahrungen beziehen sich nicht nur auf die Kunst, sie beziehen sich mittlerweile vor allem auch darauf, wie über Kunst gestritten und diskutiert wird. Und meist schaffen es diese Diskussionen, das ist dann die besondere Erfahrung, dass gar nicht über die Kunst selbst gesprochen wird, sondern vielmehr über Fragen, die mit der Kunst kaum etwas zu tun haben.

Manfred Wagner, ein Herr, den ich nicht kenne, schrieb mir Mitte dieser Woche per E-Mail: „Sie müssen sofort zurücktreten und die Kosten für den Brunnen aus der eigenen Tasche [...] zahlen.“ Das mache ich natürlich nicht, schließlich wurde ich gerade erst wiedergewählt. Weiter schrieb er: „Ebenso muß geprüft werden ob man sie wegen Veruntreuung von Steuergeldern juristisch belangen kann.“ [Rechtschreibfehler aus dem Original übernommen] Diese Prüfung, Herr Wagner, falls Sie heute hier sind, übernimmt üblicherweise die örtlich zuständige Staatsanwaltschaft. Dafür müssten Sie sich dann aber schon die Mühe machen, eine Strafanzeige bei der Polizei oder Staatsanwaltschaft zu erstatten.

Es ist doch immer wieder erstaunlich, warum die Anschaffung von Kunst durch öffentliche Mittel eigentlich so viele Menschen in Rage bringt. Fest steht jedoch, dass es Menschen

offensichtlich mehr Spaß macht, sich gemeinsam zu empören, als es alleine zu tun. Deshalb hat man zu diesem Zweck sogar noch einen Verein gegründet. Er nennt sich „Bund der Steuerzahler“ und hat bundesweit rund 230.000 Mitglieder. Das sind mehr Menschen, als bei den Grünen und der FDP zusammen Mitglied sind.

Hinter dieser Kritik steht ein Gesellschaftsverständnis, das ich persönlich nicht teile. Wenn man bedenkt, dass der „Bund der Steuerzahler“ schon Kunstwerke in seinem so genannten Schwarzbuch kritisiert, die gerade einmal 30 oder 40.000 Euro kosten, dann liegt dem der Gedanke zu Grunde, dass öffentliche Haushalte am besten gar kein Geld für Kunst und Kultur bereitstellen sollten. In dieser Welt ist eine Kommune dafür da, die Müllabfuhr zu organisieren und für schlaglochfreie Straßen zu sorgen. Ich persönlich möchte in solch einer Gesellschaft jedoch nicht leben. Ich verstehe unsere Stadt als Gemeinwesen. Kunst und Kultur gehören zu diesem Gemeinwesen dazu. Warum sonst gibt die Stadt allein in diesem Jahr fast 1,4 Mio. Euro für ihre Musikschule aus, 800.000 Euro für die Kunstschule, 500.000 Euro für die Bibliothek und noch einmal den gleichen Betrag für das Ulla-Hahn-Haus? – Wir machen das, weil wir Menschen dazu befähigen wollen, aktiv an Kunst und Kultur teilzuhaben.

Und diese Antriebsfeder steckt auch hinter der Förderung von Kunst im öffentlichen Raum.

Dabei muss man es dann wohl hinnehmen, dass Menschen wie Herr Wagner oder Vereine wie der „Bund der Steuerzahler“ das in ihrem eindimensionalen Verständnis von Politik und Gesellschaft schlecht finden. Ich kann mit dieser Kritik leben und ich bin froh, dass wir einen Stadtrat haben, der ebenfalls mit dieser Kritik umgehen kann.

Ich meine: Wenn in den Kulturmagazinen dieser Welt die Monheimer Kunst als solche verrissen würde, als uninspiriert und ideenlos bezeichnet würde, ja, dann müssten wir uns wohl ernsthaft Gedanken machen. So lange wir jedoch nur über Kosten reden, über Fenster und rote Ampeln, ohne die Kunst selbst überhaupt zu thematisieren, so lange halten wir, der Stadtrat, die Stadtverwaltung und auch ich persönlich, diese Diskussion aus.

Dabei geht es auch um die Verteidigung von Pluralität. Wir alle wollen in einer offenen und vielfältigen Gesellschaft leben. Pluralismus ist dafür die zwingende Voraussetzung.

Monheim am Rhein verfolgt nicht ohne Grund das Ziel, eine „Stadt für alle“ zu sein. Wir sind die Stadt, die es als selbstverständlich ansieht, dass neben den neun christlichen Kirchen im Ort auch zwei muslimische Gemeinden ihre Gemeindezentren bauen und die das durch die Bereitstellung von Grundstücken unterstützt. Wir sind die Stadt, die Kindern und Jugendlichen jeglicher sozialen Herkunft gleiche Chancen auf Bildung und Entwicklung verschaffen will und dafür in Schulen, Kitas, Kultur und Bildungseinrichtungen investiert. Wir sind die Stadt, die neuen Technologien gegenüber aufgeschlossen ist und es zulässt, dass ein autonomer Bus, der sicherlich noch technisch weiterentwickelt werden muss, trotzdem schon heute die Innenstadt fährt. All das sind Ausprägungen einer gelebten Pluralität in der „Stadt für alle“.

Wie kann man aber nun Pluralität im Hinblick auf vielfältige Ausdrucksformen von Kunst im öffentlichen Raum herstellen? – Sicher nicht, indem man erwartet, dass jedes einzelne Kunstwerk für sich betrachtet konsensfähig sein muss. Wohl aber, indem man darauf setzt, dass eine große Mehrheit es richtig findet, dass eine Stadt überhaupt in Kunst im öffentlichen

Raum investiert, und indem diese Mehrheit es aushält, dass darin auch Kunstwerke enthalten sind, die nicht jedem auf Anhieb gefallen. Sofern diese Kunstwerke von seriösen Künstlerinnen und Künstler gestaltet sind, die sich mit der Stadt und ihrem öffentlichen Raum auseinandergesetzt haben, gibt es kein Problem. Insbesondere auch dann nicht, wenn Komiker wie Mario Barth auf RTL oder der „Bund der Steuerzahler“ dagegen zu Felde ziehen.

Mich persönlich hat die engstirnige Kritik und die Art, wie sie von den genannten Seiten vorgetragen wurde, eher darin bestärkt, an dem Projekt festzuhalten. Wer, wenn nicht eine Stadt wie Monheim am Rhein, die über die Möglichkeiten verfügt, Kunst zu fördern, kann Künstlerinnen und Künstler davor schützen, aus der Öffentlichkeit schlimmstenfalls ganz verbannt zu werden?

Und damit bin ich bei Ihnen angekommen, sehr geehrter Herr Stricker. Sie haben es geschafft, einer Fläche, die durch Verkehrsingenieure mit sehr viel Stein und Asphalt auf die optimale Funktion ausgerichtet wurde, einen völlig neuen Charakter zu geben. Ich finde es erstaunlich, welche Atmosphäre der Kreisverkehr erhalten hat, seit vor anderthalb Wochen noch die Steine und das Moos auf der Mittelinsel arrangiert wurden. Die Anmutung wirkt geradezu idyllisch. Und zusammen mit dem aufsteigenden Wasserdampf, der über den Steinen schwebt, bevor er sich im Wind verflüchtigt, hat dieser Ort tatsächlich auch etwas Mystisches erhalten. Sie haben es geschafft, Herr Stricker, ein Stück anderer Landschaft wie mit der Bastelschere ausgeschnitten in Monheim am Rhein einzukleben. Und das macht Ihre Arbeit dann tatsächlich zur Kunst.

Bei der Realisierung des Werks war aber nicht nur Ihre Vision und Vorstellungskraft wichtig, Herr Stricker, sondern auch ein gutes Maß an Ingenieurskunst. Ich dank allen Technikern und Planern der Firma Minkenberg, der Firma Oase, Herrn Engemann und Herrn Apfel von der Stadtverwaltung sowie allen übrigen Projektbeteiligten für ihre Unterstützung.

Gemeinsam mit dem Künstler haben Sie uns allen ein Stück öffentlichen Raum zurückerobert – ein Raum, der den Bedürfnissen des Autoverkehrs auch bei uns viel zu häufig untergeordnet wird, der jedoch hier am Monheimer Geysir auch fürs Auge, für die Kunst und für die Menschen da ist.

Der Weg hierhin war für uns alle nicht leicht. Ich danke Ihnen, Herr Stricker, dass Sie gemeinsam mit den Beteiligten bei der Stadt die Häme, die Kritik und die Satire ausgehalten haben. Ich denke, es hat sich letzten Endes gelohnt.

Und allen Monheimerinnen und Monheimer sage ich mit Blick auf die Kunst und den schon angesprochenen Pluralismus: Lassen Sie uns als Gesellschaft die Neugier auf das Unbekannte, den Spaß am Neuen und Außergewöhnlichen bewahren und lassen Sie uns Künstlerinnen und Künstler dabei unterstützen, uns ihre Perspektive auf die Welt im Allgemeinen und diese kleine Stadt im Besonderen zu präsentieren.